

Seine Wurzeln hatte er in
Scheibelsgrub:

Die steile Karriere des Simon Breu vom Schneiderssohn zum Hochschulprofessor

*Simon Breu als erfolgreicher
Lehrer und Komponist um 1915*



Als im Sommer 1910 ein älterer, kleinwüchsiger Mann einen schweren Findlingsstein ins Postamt Deggen-
dorf wuchtete, sich als „Wurmdobler, Wolfgang, Reichsthermometermesser und Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften des Kaisers von Siam aus Hengersberg“ vorstellte und um Briefmarken für den nach Berlin adressierten Stein bat, schüttelten die Beamten verwundert den Kopf. Spann-
der alte, durchgeschwitzte Mann?

Nein, es war kein Spinner, sondern ein armer Teufel, dessen Wunderlichkeiten sich mittlerweile weit über Hengersberg hinaus verbreitet hatten. Ein pensionierter Kanzleischreiber mit Niedrigsteinkommen, der nicht schwimmen konnte und dies dadurch zu verbergen suchte, dass er auf einem Bein stehend im Strandbad an der Ohe mit den Armen wild ruderd Schwimmbewegungen vollführte. Stach die Sonne zu gach vom Himmel oder regnete es, reichte ihm seine Frau Babette einen Schirm und ganz Hengersberg lachte!

Was dies mit Mitterfels zu tun hat? Hauptverursacher so mancher Wun-

derlichkeiten wie jener mit dem Findling in der Post war der damals schon international bekannte Komponist Professor Simon Breu aus Würzburg. Und der wurde mit der Eingemeindung Scheibelsgrubs nach Mitterfels eine Berühmtheit aus unserem Namengebenden Berichtsgebiet. Zugegeben, nicht da geboren, von damals hierorts noch ansässigen Verwandten aber gerne vereinnahmt, zumal er zeitlebens mindestens einmal im Jahr diese Heimat (und an jedem Allerseelentag den Friedhof!) seiner Ahnen aufsuchte.

Verbindung zu Scheibelsgrub riss nicht ab

Simon Breu war 1858 als Sohn des Frauenschneiders Johann von Matha Breu und der Bauerndienstmagd Barbara, geborene Blum aus Hemau in der Oberpfalz, in Simbach am Inn geboren worden. Sein 1828 in Scheibelsgrub geborener Vater war ein Sohn des einstigen Ortsvorstehers (Bürgermeisters) und Schneiders Georg Breu von Scheibelsgrub, der

eine Anna Maria Eckl geheiratet hatte. Georg Breu war der Sohn einer bereits vor 1823 als Besitzerin des Gruberhäusl (Hausnummer 9) dort eingetragenen Margarethe Breu und hatte von dieser bei seiner Hochzeit zwei Tage vor Heiligabend des Jahres 1823 das Häusl übernommen. Sein Sohn Nikolaus, ebenfalls Schneider, und dessen Frau Maria übernahmen 1854 das elterliche Anwesen, verkauften es aber 1863 und zogen nach Vilshofen, wo sie erst aufgenommen wurden, nachdem Scheibelsgrub das örtliche „Heimathsrecht“ der Eheleute bestätigt hatte.

Nikolaus Breu hatte mit dem Verkauf eine drohende Zwangsversteigerung abgewendet und mit der Abwanderung in die größere Donaugemeinde Vilshofen die Hoffnung verbunden, dort als Schneider ein besseres Auskommen zu finden als daheim, wo ihm die Gemeinde Jahre später indirekt (im Zusammenhang mit der beantragten Niederlassung eines jungen, auswärtigen Schneiders) bescheinigte, dass er sich „stets ordentlich ernährte.“



In diesem Haus in Simbach am Inn war Simon Breu geboren worden. Schon als Zwölfjähriger wurde er auf die "Lehrerschul" in Pfarrkirchen geschickt.

Das Haus wurde später zum Zollhaus umgebaut.

Simon Breu traf ungeachtet der sozialen Schwierigkeiten und familiärer Missheiligkeiten dennoch auch 1883 noch mindestens eine Cousine in Scheibelsgrub an, eine Amalie Breu, die in jenem Jahr Lorenz Semmelmann heiratete.¹ (...)

Bei den regelmäßigen Verwandtschaftsbesuchen in Scheibelsgrub war der junge Simon zum exzellenten Schwammerlkenner (und Genießer) geworden: Noch Jahrzehnte später absolvierte er keinen Besuch in Scheibelsgrub und Hengersberg ohne Abstecher in die ihm bestens bekannten Schwammerlwälder. Dass er mit seinen Pilzerten die seinerzeit nicht üppigen Mahlzeiten in Internaten in Pfarrkirchen und Straubing aufschmalzte, liegt sehr nahe, auch, dass er damit seinen ärmlich lebenden Verwandten hochwillkommen war. Damals gab es selbst kleinbäuerliche Familien, bei denen Fleisch bestenfalls einmal in der Woche auf den Tisch kam und Mehl- und Waldfrüchtespeisen die Speisekarten dominierten.

Vater setzte sich durch: Simon wurde Lehrer

Es gab eine weitere Passion, die Simon Breu immer wieder nach Mitterfels lockte: die großen Gäubauern in nächster Nachbarschaft waren früher als alle anderen in Bayern und gar im armen Franken mit seinen kleinstflächigen Landwirtschaften technisiert und Technik faszinierte den (wie

die meisten Spitzenmusiker) auch mathematisch begabten Schneiderssohn Simon Breu. Lange Zeit hatte er in der Familie darum gerungen, Techniker werden zu dürfen. Doch der Vater bestimmte ihn zum Lehrer und schickte ihn (dank Sondererlaubnis der Behörden und Empfehlung der Schulaufsicht!) vorzeitig auf die 25 Kilometer entfernte Präparandenschule in Pfarrkirchen. Da war Simon Breu zwölf Jahre alt und für drei Jahre dem Elternhaus entfremdet. Kaum absolviert, wurde er für zwei Jahre ins Lehrerseminar Straubing geschickt, von wo aus er seine verwandtschaftlichen Bindungen nach Scheibelsgrub enger knüpfte.

Lehrer mussten damals zugleich Kirchenmusiker sein: also wurde auch Simon Breu an Klavier, Orgel und Streichinstrumenten ausgebildet. Er fand zunehmend Spaß an seinem Beruf und erwies sich als musikalisches Talent. Eine Berühmtheit in der zeitgenössischen Musikanten- und Komponistenszene, Alois Edenhofer aus einem uralten Geschlecht in Gäu und Wald, unterrichtete Breu und holte ihn zur eigenen Entlastung vom anstrengenden Dienst als Hilfsorganist in die Kirche der Ursparrei und reichen Pfründe St. Jakob zu Straubing. Auf so manchen Wanderungen an freien Sonntagnachmittagen holten sie sich die Schlüssel zur Mitterfelser Kirche und entzückten mit ihren freien Orgelvariationen für vier Hände Zufallskirchenbesucher und solche, die auf den Hinweis „da Edenhofer und da Breubua spuiln“ zahlreich in

das Gotteshaus strömten.

1875 gerade fertig als Lehrer, wurde Breu nach Hengersberg versetzt, half in Schwarzach musikalisch und im nunmehrigen Frauenkloster Altenmarkt bei Osterhofen als Musiklehrer aus, schrieb Graduale, Offertorien, Hymnen, Marienlieder und bayerische Tänze. Und er gewann den Hengersberger Bierbrauer Müller und die Großhändlerfamilie Salegg als Förderer. Als er auch noch Helene Salegg aus der bald darauf verwandtschaftlich versippten, gediegen reichen Familie Müller-Salegg heiratete, war sein Glück vollkommen. Den damals zu Schwärmerei und Pathos neigenden Junglehrer und glänzenden Coupletsänger Breu holte der eher prosaisch gestimmte Bruder der Helene Salegg auf den Boden zurück. Nach der Festlegung des Hochzeitstermins von Emotionen überwältigt, stand der verliebte Breu an einem Winterabend auf dem Hengersberger Marktplatz und sang seiner Helene das Schluchz- und Sehnsuchtslied: „Zitternd vor Frost steh' ich vor deinem Fenster...“. Da öffnete sich ein Fenster im Salegghaus und Franz Josef Salegg schrie weithin hörbar hinaus: „Geh hoam, du Lalli, wenn d'froist.“²

Dumm nur, dass die damals allgegenwärtigen Staatsspitzen in der Post dem Bezirksamt Deggendorf meldeten, der Junglehrer Breu habe die Sozialistenzeitung Karl Liebknechts und August Babels abonniert. Kaum drohte das Amt mit einer Disziplinaruntersuchung, löste Breu sein Abo auf und er nutze alle seine Kontakte sich reinwaschen zu lassen.³

Neustadt an der Donau sollte nun seine Bewährungsstelle werden. Als Schulverweser fand er sich 1878 in einem häufig überschwemmten Örtl mit 1728 Einwohnern in 397 Wohngebäuden wieder, das kein eigenes Schulhaus besaß, sondern Rathausräume für den Unterricht und zugleich als Lehrerwohnung nutzte.⁴

Breu war fleißig, lehrte, musizierte, kümmerte sich um die Herrichtung des Schulholzes zur Klassenbeheizung, machte sich den Pfarrherrn zum Freund: Das war Stadtpfarrer Josef

Zach, zugleich Landtagsabgeordneter in München und Kanonikus in Regensburg. Er war wie Breu ein Anhänger der kirchenmusikalischen Reformbewegung, die sich der Forderung des Mettener Paters Utto Kornmüller OSB angeschlossen hatte: „Hinweg aus der Kirche mit dem Musikstil der Bühne“ lautete ihr Credo.⁵

Pfarrer bewahrte Breu vor Kümmerexistenz

Pfarrer Zach bewahrte Breu vor dem totalen Absturz in eine Lehrer-Kümmerexistenz, wie sie in Bayern noch vor dem Ersten Weltkrieg überwiegend anzutreffen war (laut Otto Geyer aus einer niederbayerischen Lehrerdynastie, zeitweilig Lehrer in Greising bei Deggendorf): Neben dem Schulunterricht erledigten diese Lehrer die Gemeindeschreiberei, den Mesner- und Organistendienst, häufig den Totengraber- und den Gemeindevorstandsdienst. Um über die Runden zu kommen verdingten sie sich zusätzlich als Musikanten im dörflichen Umkreis oder bewirtschafteten eigene Dienstgründe; viele mussten sich das von der Gemeinde zu stellende Brennholz für Wohnung und Schule selbst brennfertig herrichten. Wie bitter so ein Lehrerleben wirklich sein konnte, erlebte genannter Geyer beim Dienstantritt in Greising. Der Bürgermeister empfing Geyer mit dem niederschmetternden Satz: „Da kommt wieder so ein unnützer Fretter!“ Geyer hat das so deprimiert, dass er noch Jahrzehnte später bei einem hohen Geburtstagsfest den Gästen davon berichtete, wie sich Sigurd Gall erinnert.

Aufstieg zum Komponisten, Chorleiter und ...

Breu entging diesen Misslichkeiten und machte seinen Weg: Innozenz Holzapfel, der Chef der Liedertafel Kelheim, holte Breu als Chorleiter und erlebte einen ungeahnten künstlerischen Aufstieg seiner Sänger. Breu, der nun mit aller Macht ein Studium an der Münchner Akademie der Ton-

In der Weingartenstraße Nr. 7 in Würzburg verlebte Simon Breu die erfolgreichsten Jahre, doch wirklich glücklich fühlte er sich in Hengersberg und bei den vielen Aufenthalten in Mitterfels und Scheibelsgrub



kunst anstrebte, jedoch am harten Nein des Vaters („Ich hab’ kein Geld und du auch nicht!“) scheiterte, nahm 1881 die Berufung an die Taubstummenanstalt Straubing, 1885 jene an das Taubstummeninstitut Würzburg an: Hier wurde der Lehrer, Komponist und Chorleiter, dem nach nur einem Ehejahr die Frau bei der Entbindung eines Sohnes samt diesem Kind gestorben war, Leiter des Würzburger Sängervereins, verschrieb sich ganz der Reformbewegung der Kirchen- und der allgemeinen Musik.

1894 wurde er Lehrer am Königlichen Konservatorium, ein Nichtakademiker, der Italien und andere Länder Europas bereist hatte, mit allen Musikkünstlerkoryphäen seiner Zeit freundschaftlich oder rivalisierend verkehrte und vor allem in der Chormusik seine Zeit bis weit in unsere Gegenwart hinein prägte.

... zum Hochschulprofessor

Seit 1907 war er Professor, der wie ein Besessener, aber mit genialer Leichtigkeit komponierte und bei von ihm geleiteten Massenauftritten zahlreicher Chöre, die er mit seiner Exaktheit und seiner Freude an der Musik mitriss, als hätten sie über Jahre hinweg miteinander geprobt, wie ein Popstar unserer Zeit gefeiert wurde.

Zwei Instrumentalwerke, 20 Märchen-, Sing-, Volksspiele und Chorzyklen, fünf gemischte Chorwerke, 22 Werke für mehrere Oberstimmen, Schul- und Kirchenlieder, darunter das „Deutsche Jugendliederbuch für

höhere Lehranstalten“, 47 einstimmige begleitete Lieder, 35 Kommerslieder, 21 Volkschöre, 87 unbegleitete und elf begleitete Männerchöre und 24 Bearbeitungen hat er hinterlassen, dem schon zu Lebzeiten 1928 eine Biographie gewidmet wurde. Zahlreiche der 274 Kompositionen Breus werden heute noch gespielt und gesungen, nur wissen Sänger und Musikanten selten, dass allgegenwärtige, zu Gassenhauern mutierte Rhein- und Mosellieder, das Fichtelgebirgslied, das romantische „Sonntag ist’s...“, das „Deutsche Wälder, deutsche Heimat“ und „Der König von Thule“ (nach J. W. von Goethe) Arbeiten Breus sind.⁶

Übermütige Vakanzen in der Heimat

Schon bald nach seiner Ernennung zum gut bezahlten Professor, aber auch durch das Heiratsgut seiner so früh verstorbenen, nie vergessenen Frau und durch die Tantiemen für Auführungen seiner Werke sah sich Breu in einer so günstigen Soziallage, dass er jedes Jahr im Sommer für einige Wochen nach Hengersberg „in die Vakanzen“ oder „in die Sommerfrische“ reisen konnte. Er brachte einen mit den Jahren ständig wachsenden Kreis befreundeter Professoren und deren Familien mit, auch berühmte Musiker, Komponisten und Sänger, so dass Hengersbergs Gastronomie beträchtliche Einnahmen verbuchte und der Markt mit den Gastgebern aus der berühmten Familie der „Leeb im Do-

naugau" (Titel der Familienchronik aus der Feder des Generalfeldmarschalls Ritter von Leeb/Hohenschwangau) und der nicht minder angesehenen der Streibl (Max Streibl, erster bayerischer Umweltminister und Ministerpräsident Bayerns, entstammte dieser seit dem 13. Jahrhundert in Niederbayern nachweisbaren Familie!) zeitweise den Ruf hatte, Bayerns musikalischster Sommerfrischeort zu sein.

Hier kam es zum Zeitvertreib zu übermütig-ausufernden Verulkungen des armen Kanzlisten i.R. Wurmdobler, dem Breu zur Goldenen Hochzeit eine Fanfare mit Chorgesang widmete, deren aus heutiger Sicht taktlose Anfangszeile lautete: „Wurmdobler, du Wurm...“

Und da der ein bisschen überspannte Wurmdobler anscheinend stolz darauf war, von dem Professorenkreis so freundlich anerkannt zu werden, trieben die Sommergäste immer aufwändigeren Schabernack mit dem Senior: Sie manipulierten ein Telegramm, das dem Wurmdobler die Ernennung zum Reichster-

mometermesser mitteilte. Bald danach wurde er aufgefordert, einen nahebei niedergegangenen Meteorit zu bergen und zu weiteren Untersuchungen nach Berlin zu schicken. Wurmdobler fand den (von Breu und Genossen markierten) Stein und schleppte ihn auf ausdrückliche Weisung („wegen der Strahlengefahr ist das Kleinpostamt Hengersberg zur Annahme ungeeignet“, hieß es in der telefonischen Anweisung „aus Berlin“) per pedes die

Ewig liebe Heimat.
(Julius Fiedler?)
Simon Breu

J. 1866. 63.

1. Die- me Wät- der hier ich ra- schen und ver-
 2. Schred-ten Be- ges sag die Schwal-ke geschin-
 3. Doroh- ist das nicht flöh- kin- schal-ten jeh- ein

1. nich- me Be- gal- laut o du Hei- mat, min- der-
 2. de- kes klau- se ster, brach- te von der brau-ten
 3. lets- ten Som- mer- strahl- ist's mir doch, als sah ich

1. sü- se, ach wie bist du mir so traub.
 2. Hei- mat sie- te die- ke für- me her. Bei- blau
 3. für- me si- me Hü- te dort im Tal. Fern von
 4. bei.

Zu den populären Kompositionen Breus, vergleichbar heutigen Super-Hits, gehörte diese über die "Ewig liebe Heimat": In Melodie und Text assoziierte sie, was Breu vertraut und lieb war: seine niederbayerische Heimat mit Gäu und Woid.

zehn Kilometer nach Deggendorf. Das von Breu eingeweihte Postpersonal in Deggendorf spielte mit. Heftiger war die Aufregung um (fingierte) Telegramme des Kaisers aus Siam (Thailand). Im ersten wurde Wurmdobler zum Ehrenmitglied der kaiserlich-siamesischen Akademie der Wissenschaften ernannt, im folgenden wurden nackte Thai-Tempeltänzerinnen als Geburtstagsüberraschung für den Kanzlisten i.R. avisiert, die Wurm-

dobler im Hamburger Hafen abholen und für-sorglich landesüblich bekleiden müsse. Das brachte seine eifersüchtige Babette in Rage, die sich so steigerte, dass mit einem weiteren Telegramm ein drohendes Scheidungsunglück abgewendet werden musste.

Dass dem verwöhnten, abgöttisch geliebten Spitz der Eheleute Wurmdobler einst eine Dose samt Feuerwerkskrachern an den Schwanz gebunden wurde und das arme Tier in seiner Angst so davorraste, dass es schließlich einem Herzschlag erlag, machte beide Wurmdobler krank. Allerdings blieb ungeklärt, ob auch dies eine (missglückte!) „Gaudi“ der Würzburger Breu-Professorensippenschaft war.

Die jedenfalls scheint irgendwann selbst darauf gekommen zu sein, dass ihr Umgang mit dem alten Wurmdobler menschenunwürdig war: Sie arrangierte als Buße ein grandioses Fest zur Goldenen Hochzeit der Eheleute, wie Hengersberg noch keines gesehen hatte; es entschädigte die Wurmdobler für manche Entgleisung auf

ihre Kosten und verdeutlichte auch, dass die nunmehr Gefeierten sehr wohl bemerkt hatten, was sich da abspielte: „Sehr wahrscheinlich, dass sie die Aufmerksamkeit genossen; denn wie selbstverständlich hielten die Professoren und Breu die alten Eheleute zechfrei, wenn die an den Gesellschaftstagen abends reihum die Gasthäuser und Biergärten aufsuchten und eigentlich nur jeweils das billigste Bier in Halbegläsern genießen konn-

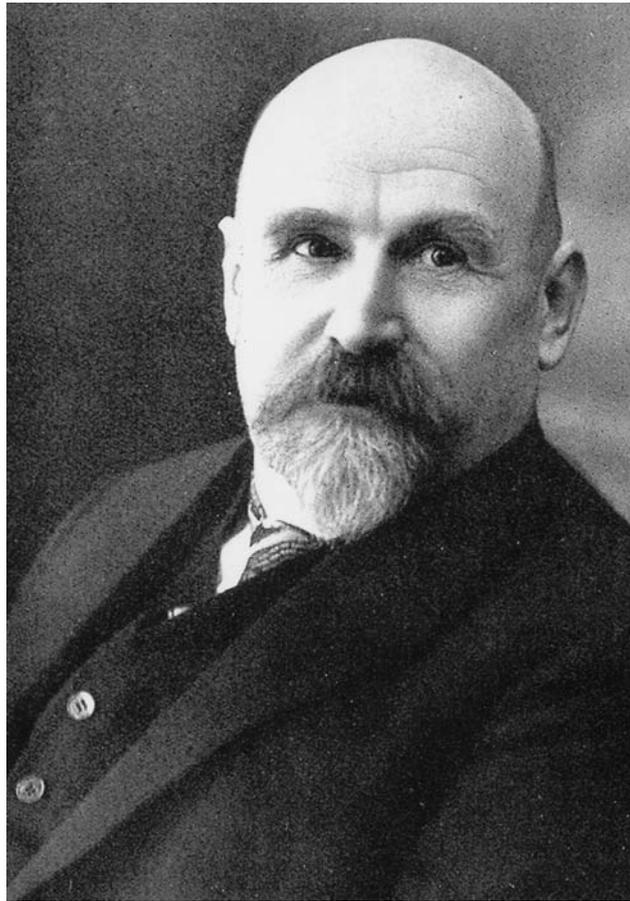
ten, da seine schmale Pension nicht mehr hergab. Indem sie Breu und dessen Gaudigesellschaft den Affen machten, ging es ihnen wirtschaftlich besser“, sagt Franz Adelman, der die Breu-Gesellschaft und Wurmdobler noch persönlich gekannt und so manches Stückl selbst miterlebt hatte.

Mehr als einmal hatte Adelman die Gesellschaft durch Ostbayern kutschiert und war mit Professor Breu über die geheimsten Schwammerlplätze in der Scheibelsgruber Neundling gegangen. Ihre schönsten Schwammerl ließen sie dann gleich anschließend beim Wirt in Mitterfels zubereiten, dem sie am Morgen vor dem Abmarsch zugerufen hatten: „Drah d’Semmelknödl scho rund, mir kemman glei!“ Adelman: „Der Breu half beim Putzen, die zum sofortigen Kochen nicht vorgesehenen Schwammerl schnitt er auf Knopfgröße und fädelt sie sofort auf. Daheim ließ er sie

dann in der Sonne trocknen, um sie im Winter in seine Suppen zu schneiden. Bis dann die frisch in die Wirtshausküche gestellten Schwammerl samt Knödeln auf dem Tisch standen, hat der Breu die Hausherrschaft und alle Gäste mit Klavierstücken unterhalten. Und oh Wunder: Viele seiner Lieder sangen alle mit, denn sie waren ja so populär. Und den Breu hat’s narrisch gefreit.“⁷

Der Mitterfelser Wirt übrigens hat an Breu persönlich wenig verdient: Fürs Kochen der von dem Musikprofessor mitgebrachten Schammerl zahlte der nur ein so genanntes „Korkgeld“. Und weil er zum Vergnügen der gesamten Gastgesellschaft immer aufspielte (mal auch Violine, Knie- oder Teufelsgeige, die er rasch selbst zusammenbastelte!), nahm er die Getränke ohne viel Abspracherede gerne als „verdienten Musikantenlohn“ kostenlos zu sich.

Der Wirt hielt sich an den Begleitern Breus und an den sonstigen Gästen



Grau und kahlhäuptig, aber immer noch glücklich mit seiner Musik: Simon Breus letzte Autogrammkarte um 1928/30

schadlos, indem er für die unvorhergesehenen Musikdarbietungen rasch einen geringen Aufschlagsbeitrag mit Kreide auf die Wirtstafel schrieb. Der konnte, ehe womöglich der Bürgermeister oder ein Gemeindegassier auf die Idee kam, den gemeindlichen Musikaufschlag zu kassieren, blitzschnell ausgewischt werden.

Der seiner niederbayerischen Heimat sehr anhängliche, auch dank triumphalen Musikreisen bis in die USA weltberühmte Künstler Simon Breu, Ehrenbürger von Hengersberg und Würzburg, über den in Neustadt, Straubing und Hengersberg noch Anekdoten im Umlauf und dem dort, in Simbach und Würzburg Straßen gewidmet sind, starb am 9. August 1933 stark vereinsamt in Bad Brückenau.

Quellen:

¹ Wartner Otto, umfangreiche Daten in „Geschichten um das Dorf Grub“ (Scheibelsgrub), 2004;

ferner Piendl Max/Holzfurtner Ludwig, Historischer Atlas von Bayern, Teil Mitterfels, Kommission für Bayer. Geschichte, München 2002;

Persönliche Daten zu Simon Breus Lebensweg und Tätigkeit nach der Übersiedlung an den Main: Freundliche Mitteilung des Stadtarchivs Würzburg

² Fischer Franz, Hengersberg, in DEGGENDORFER ZEITUNG vom 09.08.2003; die Überschrift „In Hengersberg begann die Karriere von Simon Breu“ scheint etwas zu lokalpatriotisch eingefärbt, da Neustadt a.d. Donau, Kelheim und Straubing für den Karrierebeginn eben so viel hergeben.

³ Ziegler, Dr., Benno, SIMON BREU: Ein Lebensbild des Chorliederkomponisten und Musikpädagogen, Würzburg,

1928

⁴ Fink, Pater Wilhelm, OSB, Metten: Indirekte Hinweise auf S. Breu in der Entwicklungsgeschichte des Klosters Metten und in der Zeitschrift der Abtei ALT + JUNG METTEN (in Beiträgen zu Leben und Werk des Mitbruders Pater Utto Kornmüller OSB, Metten); ferner in Berichten Finks im DEGGENDORFER DONAUBOTEN und dessen Beilage DURCH GÄU UND WALD.

⁶ Die Internetsuche in der GOOGLE-Suchmaschine erbrachte binnen Sekunden über 4500 Nennungen des Komponisten Simon Breu.

⁷ Adelman Franz, Ofenhändler: Gespräche über Hengersberger Erinnerungen im Sommer 1933; desgl. Loibl Georg, Metzgermeister, Kreisheimatpfleger in Deggendorf: Gespräche über Hengersberger Originale, 1983/90

Fotorepros:

S. M. Westerholz